

halb bemerkenswert bleibt, weil wir nicht wissen, wie groß der tatsächliche Anteil der Fische an der Gesamtnahrung in dieser Zeit gewesen ist.

Diese von Glück begleiteten Ausgrabungen haben für die slawische und die frühe deutsche Geschichte des westlichen Ostseeraumes Ergebnisse geliefert, die für lange Zeit eine breite Grundlage bieten werden. Man kann den Ausgräbern dazu nur mit Respekt gratulieren.

Hamburg

Wolfgang Hübener

Karl W. Butzer, *Archaeology as human ecology. Method and theory for a contextual approach.* Cambridge University Press, Cambridge 1982. 364 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen.

Der Autor ist Professor für Umweltarchäologie (environmental) an der Universität Chicago und seit über zwei Jahrzehnten auf diesem Gebiet vielfältig ausgewiesen. Er hat bei zahlreichen Grabungen in mehreren Kontinenten mitgearbeitet und immer wieder betont, daß menschliches Handeln in einen größeren naturräumlichen Zusammenhang eingebettet ist. Dieses Buch stellt die Summe der bisherigen einschlägigen Forschungsentwicklung dar, Handbuch und Lehrbuch und Bericht zum Stand der Forschung zugleich. Letzterer gibt Anlaß zu kritischen Forderungen und verweist auf Lücken und Versäumnisse. Die Zusammenarbeit mit den „angewandten Umweltwissenschaften“ (vor allem Geologie, Zoologie und Botanik) läßt zu wünschen übrig: Die „Society for American Archaeology“ hat 5 000 Mitglieder, die neugegründete Society for Archaeological Sciences hat 500; beide Gruppen überschneiden sich kaum. Letzteres gibt es auch hierzulande, und vielleicht ist das strukturell bedingt und richtig so: Der wahre Treffpunkt für alle Archäologen ist das einzelne Projekt.

Ziel der gemeinsamen Bemühung sollte nach Butzer – man ist versucht zu sagen: wieder einmal – eine neue Archäologie sein, die „Contextual Archaeology“ (S. 3ff.; 211 ff.). Der Begriff kennzeichnet dennoch ein sinnvolles und notwendiges Forschungsanliegen. Man sollte die archäologischen Quellen als Teile eines menschlichen Ökosystems betrachten, innerhalb dessen ehemals Gruppen in räumlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht mit der natürlichen Umwelt in Beziehung standen und verknüpft waren. Es geht also um die Wechselbeziehung zwischen Natur und Kultur. Diese spielt sich auf verschiedenen Ebenen ab, von der Einzelperson über die Siedlung bis zur Siedlungslandschaft. Im deutschen Sprachgebrauch würden die Aufgaben der „Contextual Archaeology“ wohl durch eine weit definierte „(Be-)Siedlungsarchäologie“ behandelt werden.

Indem man das Anliegen auf diesen Begriff bringt, werden die beherzigenswerten Forderungen des Verf. deutlicher. Ein eigenes Kapitel (S. 14ff.) führt in die Begriffswelt der biologischen Ökologie ein und zeigt außerdem, daß zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen Umwelt und menschlichem Siedlungssystem die Systemtheorie nützlich ist. Beides hat bisher kaum Eingang in die archäologische Forschung gefunden und sollte trotzdem nicht von vornherein als „Biologismus“ abgetan werden. So ist es für den Siedlungsarchäologen durchaus wichtig, die „Tragfähigkeit“ einer Landschaft abzuschätzen, und zwar quantitativ, um daraus beispielsweise auf die Siedlungsdichte schließen zu können. Grundlegend hierfür ist die Form der „Umwelt-Bewirtschaftung“ und ihr Ausmaß, was im Prinzip sicher niemand bestreitet und was für die einzelne Siedlung ja auch öfters rekonstruiert wird. Man scheut sich jedoch vielfach vor einer rechnerischen Bilanzierung ganzer Landschaften, wie es die Biologie tut, weil die Quellen zu bruchstückhaft seien.

Genau hier könnte die „Contextual Archaeology“, die „Kulturlandschaftsarchäologie“, befruchtend wirken. Sie lenkt das Interesse über die Wohnsiedlungen und das Siedlungsnetz hinaus auf die wirtschaftliche Inanspruchnahme der übrigen im engeren Sinne „nicht besiedelten“ Landschaft und auf die dafür zu bergenden Quellen. Das hieran neu erwachte Interesse führt beispielsweise gegenwärtig zu einer stärkeren Belebung der „Paläoethnobotanik“. Die klassische Pollenanalyse sollte nach Butzer neben den natürlichen Ursachen für ihre Befunde mehr auch die menschliche Bewirtschaftung als Faktor berücksichtigen. Ein Beispiel sind die neuerdings viel diskutierten mesolithischen „Brandrodungen“ in England (S. 138f.).

Insbesondere setzt sich Verf. jedoch für eine stärkere Berücksichtigung geologisch-bodenkundlicher Methoden in der „Landschaftsarchäologie“ ein. Der mittlere Teil des Buches behandelt unter der Überschrift „Foundations“ in aller Ausführlichkeit Methoden und Ergebnisse der „Geo-Archäologie“. Reliëfänderungen, Hangerosion, kolluviale Verfüllungen, die Geschichte der Flußauen und die Hydrologie, alles das ist vielfach untersucht worden. Es sollte aber nicht nur geologisch, sondern engagiert geo-archäologisch betrieben werden, d. h. unter kulturhistorischen Aspekten, mit tief in die Archäologie hineinreichenden Wurzeln (S. 42). Weder die bisherige Ausbildung noch die Forschung könne hier befriedigen. Dem ist zuzustimmen, wenn man beispielsweise an die tägliche Praxis der archäologischen Denkmalpflege denkt, in der ausgebildete Bodenkundler nur ausnahmsweise zur Verfügung stehen, obwohl der Begriff „Bodendenkmalpflege“ im Lichte des hier besprochenen Buches einen geradezu programmatischen Hintersinn erhält.

Als praktische Aufgabe sei die vielfach gesuchte Größe prähistorischer Ackerfluren genannt. Diese haben in den europäischen Lößregionen keine oberflächlichen Spuren, etwa im Sinne von „Celtic fields“, hinterlassen. Die einzige Möglichkeit ihres Nachweises sind Kolluvien in dem heute meist eingeebneten Rinnensystem der Lößbörden; vordergründig nur ein bodenkundliches Problem und daher als Routinebefund selten untersucht, in Wirklichkeit aber eine wirtschaftsgeschichtliche Quelle ersten Ranges und damit ein Objekt der archäologischen Forschung und Denkmalpflege.

Jedem Studenten der Vor- und Frühgeschichte, der Geologie und Bodenkunde als Nebenfach studiert, ist dieser mittlere Abschnitt des vorliegenden Werkes als „Lehrbuch“ für die archäologischen Anwendungsmöglichkeiten zu empfehlen. Er behandelt die Grundlagen zur Rekonstruktion prähistorischer Landschaften (S. 43 ff.), ein, wie gesagt, dringendes Desiderat hinsichtlich der hierfür zu bergenden Quellen. Vertrauter sind die geoarchäologischen Aspekte bei der Untersuchung einzelner Siedlungen (S. 77 ff.), die Gesichtspunkte ihrer Gründung, Existenz, Aufgabe, Zerstörung, Umlagerung und Konservierung. Ein eigenes Kapitel beschreibt den Nachweis menschlicher Einflüsse auf die Landschaft wieder unter Einschluß von Relief, Böden und Hydrologie (S. 123 ff.), der augenblicklich zweifellos interessanteste Teil der ganzen Forschungsrichtung.

Als „Archäometrie“ wird der Bereich von Prospektion, Rohmaterialbestimmung und Datierung ausgegliedert und damit zum eigenständigen Forschungsfeld erklärt (S. 157 ff.). Unbedingt zur Contextual Archaeology gehörig, aber dem Verf. fachfremd, fallen zwei Abschnitte über die Archäobotanik und die „Zoo-Archäologie“ recht knapp aus (S. 171 ff.).

Im dritten Teil des Buches geht es um die „Synthese“, die Herstellung des eigentlichen Kontextes (S. 211 ff.). Hierfür spielt zunächst die Geographie eine wichtige Rolle, und Modelle wie die Thünenschen Ringe (site catchment analysis), die Theorie der zentralen Plätze nach Christaller, kurz gesagt, das ganze Arsenal der „Spatial Archaeology“, werden hier benötigt und knapp in Erinnerung gerufen.

Dann folgen nochmals fast 100 Seiten mit einer Mischung aus manchmal ermüdender Programmatik und Fallbeispielen, letztere vor allem aus dem Paläolithikum und Neolithikum. Für die Kenner dieser beiden Perioden gibt es hier eine Fülle von Anregungen

zur siedlungsgeschichtlichen Analyse, zunächst in räumlicher, dann in zeitlicher Hinsicht. Fernerstehende finden allgemeine kulturtheoretische Fragen erörtert, wie die, ob man Kulturen als adaptive Systeme betrachten könne, vielleicht auch historische Größen wie das Alte, Mittlere und Neue Reich in Ägypten. Fruchtbar ist die biologisch-systemtheoretische Betrachtungsweise, wie zu erwarten, für die Frage nach der Entstehung des Neolithikums. Dabei bleibt der Autor trotz aller Theoriebetrachtung zuletzt doch ein nüchterner Empiriker, wenn er beispielsweise die tröstliche Feststellung trifft, daß das menschliche Verhalten (im Raum) zwar grundsätzlich vernünftig aber fast nie optimal sei und wohl stets einen unerklärlichen Rest enthalte (S. 260). Auch in der Ausstattung des Buches mit einer Fülle sorgsam ausgewählter Graphiken, Karten und Tabellen kommt die Fähigkeit zur klaren Aussage und zur anschaulichen Darstellung trefflich zum Ausdruck. Im Gegensatz zu manchem anderen Werk aus der Neuen Welt braucht man dieses gerade nicht mit dem Goetheschen Aphorismus aus der Hand zu legen: „Zur Methode wird nur der getrieben, dem die Empirie lästig wird“. Im Gegenteil!

Frankfurt a. M.

Jens Lünig

P. J. Fowler, *The Farming of Prehistoric Britain*. Cambridge University Press, Cambridge 1983. X und 246 Seiten mit 60 Abbildungen und 8 Tafeln.

In den letzten 15 Jahren ist in England zu diesem Thema mehr brauchbares Material publiziert worden als in der ganzen Zeit davor (S. 219). Jeder, der diese lebhaft, aber auch weit verstreute Diskussion als Außenstehender verfolgt hat, wird dem durch frühere Arbeiten bestens ausgewiesenen Verfasser für diese gründliche Zusammenfassung mit ihrer reichhaltigen Bibliographie Dank zollen. Der beneidenswerte Reichtum der Britischen Inseln an obertägig und im Luftbild sichtbaren Überresten prähistorischer Landwirtschaft, an Hügeln, Gräben, Wällen, Ackerrainen, Ackerterrassen und ganzen Grundrissen vorrömischer Farmen und Fluren gibt der englischen Forschung Gelegenheit, auf diesem Gebiet beispielhaft voranzugehen. Landwirtschaftsgeschichte ist Landschaftsgeschichte (S. 11f.; S. 80f.) und erfordert gleichermaßen eine klein- und großräumige Betrachtungsweise. Die wichtigsten Quellen für letztere liefert die Luftbildarchäologie, die bezeichnenderweise in England bereits in den 20er Jahren mit den Arbeiten von O. G. S. Crawford ihren spektakulären Anfang nahm.

Dennoch hat auch in Großbritannien die moderne, auf Grabungen, präzise Datierungen, quantitative Methodik, Bodenkunde und Paläobotanik gestützte Forschung ihre größten Aufgaben noch vor sich. Die Quellenlage ist uneinheitlich und oft unbefriedigend, besonders auffällig etwa bei der Bestimmung pflanzlicher Großreste (S. 161 ff.) oder auch beim Ausgrabungsstand zu einzelnen Farmen oder ganzen Siedlungen (S. 79 ff.). Um so bewundernswerter ist die Fähigkeit des Verfassers, in großen Linien ein neues Bild davon zu entwerfen, wie sich Natur-, Agrar- und Kulturlandschaft vom Neolithikum bis in die Zeit der römischen Eroberung entwickelt haben könnten. Wie alle hypothetischen Entwürfe wird auch dieser die Forschung zu Bestätigung und Widerspruch anregen, und man muß dankbar sein, daß er in einem so relativ frühen Stadium der europäischen „Landschaftsarchäologie“ formuliert worden ist.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten werden gewissermaßen die Randbedingungen für die im zweiten Teil beschriebene und den Kern des Werkes bildende Agrargeschichte dargestellt. Es folgt ein kurzer Schlußteil über die „Bedeutung“ der Landwirtschaft für die Umwelt und, mehr skizzenhaft und aussageschwach, für Kultur, Wirtschaft und soziale Verhältnisse. Eine Bibliographie, Orts- und Sachregister beschließen das Werk.